

Peter Henisch



Vom Wunsch, Indianer zu werden

*Wie Franz Kafka
Karl May traf
und trotzdem nicht
in Amerika landete*

Roman

Residenz Verlag

Peter Henisch



Vom Wunsch,
Indianer zu werden

*Wie Franz Kafka
Karl May traf
und trotzdem nicht
in Amerika landete*

Roman

Residenz Verlag

Peter Hensch Vom Wunsch, Indianer zu werden

Peter Henisch

Vom Wunsch,
Indianer zu werden

Wie Franz Kafka Karl May traf
und trotzdem nicht in Amerika landete

Residenz Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

www.residenzverlag.at

© 2012 Residenz Verlag
im Niederösterreichischen Pressehaus
Druck- und Verlagsgesellschaft mbH
St. Pölten – Salzburg – Wien

Alle Urheber- und Leistungsschutzrechte vorbehalten.
Keine unerlaubte Vervielfältigung!

ISBN ePub:
978-3-7017-4283-7

ISBN Printausgabe:
978-3-7017-1585-5

Mein lieber Max,

ich sitze unter dem Verandadach, vorn will es zu regnen anfangen, die Füße schütze ich, indem ich sie von dem kalten Ziegelboden auf die Tischleiste setze und nur die Hände gebe ich preis, indem ich schreibe. Und ich schreibe, daß ich sehr glücklich bin und daß ich froh wäre, wärest Du hier, denn in den Wäldern sind Dinge, über die nachzudenken man Jahre lang im Moos liegen könnte. Adieu, ich komme ja bald.

Dein Franz

(Text einer Ansichtskarte, geschrieben von Franz Kafka an Max Brod aus Spitzberg im Böhmerwald, Anfang September 1908)

1

Er würde sehr schmal an der Reling stehen und kotzen. Der ältere Herr und die Dame würden sich ihm von achtern nähern. Der Wind würde wehen, die Wellen würden wogen, die Möwen würden lachen. Eine Sirene stieße einen klagenden Ton in den Abend.

Auf dem Vorschiff. Die beiden Herrschaften kämen aus dem inneren Zwischendeckbereich. Der Herr hätte der Dame durchaus zeigen wollen, wie er 1864 oder '65 gereist wäre. Wie er damals gereist wäre, *wenn*, wenn *nicht* ... Wenn ihn nicht gewisse Umstände daran gehindert hätten.

Sehr anders als heute wäre er damals gereist. Zwar sei die Unterbringung der Auswanderer, auf diese Feststellung hätte ein sogenannter Zwischendeckinspektor Wert gelegt, ohnehin schon viel besser als, sagen wir, noch vor fünfzehn Jahren. Ganz zu schweigen von 1864 oder '65. Aber über den Zwischendecktransfer seien nach wie vor die schlimmsten Schauermärchen in Umlauf. Bitte, beachten Sie etwa die hygienischen Verhältnisse! Es mag sein, daß auch heute ein großer Teil der hier untergebrachten Passagiere in einem Bade eher eine ärztliche Verordnung erblickt, der man nicht entrinnen kann, als ein sozusagen zivilisiertes Bedürfnis. Aber die Zeiten, zu denen man die Auswanderer einfach mit dem Schlauch abgespritzt hat, sind vorbei. Wie Sie sehen, sind Wasch- und Badeeinrichtungen in, ich würde meinen, ausreichendem Ausmaß vorhanden. Auch, überzeugen Sie sich, Toilettenanlagen. Laut Gesetz vom 9. Juni 1897 müssen sie in einem Ausmaß zur Verfügung stehen, daß nicht mehr als fünfzig männliche beziehungsweise weibliche Personen sich im Gebrauch eines Abtritts arrangieren. Die Decken- und Kissenbezüge

werden selbstverständlich nach jeder Reise desinfiziert. Sehen Sie, um das Geld, um das die Leute hier unten transportiert werden wollen, kann man natürlich keinen Luxuskomfort erwarten.

Natürlich nicht, hätte der ältere Herr gesagt. Die Dame hätte sich ein Ende ihres Seidenshawls vor Nase und Mund gehalten. Dieser Karbolgeruch sei nur schwer zu ertragen. Als sie aus den laut Auskunft des Zwischendeckinspektors mit 2200 Passagieren voll ausgelasteten Räumen hinaus unter den immerhin freien Himmel getreten wären, hätte übrigens auch der Herr an ihrer Seite aufgeatmet.

Aber da stünde der junge Mann an der Reling. Seine Haltung: die Charlie Chaplins am Anfang des Stummfilms THE IMMIGRANT. Extrem abgewinkelt. Er zappelt und windet sich in wüsten Konvulsionen. Ist dem nur schlecht, fragt die Dame, oder will er sich, Gott behüte, ins Meer stürzen?

Der Chaplin-Film wird erst neun Jahre später gedreht. Aber *jetzt* muß man was tun, findet die Dame, man kann doch nicht einfach nur dastehen und zuschauen. Tu doch was, Karl! – Der ältere Herr blickt sich vorerst kurz um, schließlich wäre eigentlich das Schiffspersonal für so etwas zuständig. Aber den Zwischendeckinspektor haben sie irgendwo im Getümmel verloren, und auch sonst ist niemand von nur einigermaßen offiziellem Anschein in der Nähe.

Da gibt sich der ältere Herr einen deutlichen Ruck. Und tut zwei seinem Alter nicht mehr ganz gemäße Sprünge. Faßt den jungen Mann an der Schulter (na schön, vielleicht stützt er sich auch ein ganz klein wenig an dessen Schulter ab). Und: He, junger Mann, würde er sagen, passen Sie auf, beugen Sie sich nicht zu weit vor, da unten, das ist der Atlantik!

Als Chaplin, in diesem Film, sich endlich den Zuschauern zuwendet, hat er einen Fisch gefangen, und die Sorge, die man zuvor um ihn gehabt hat, entläßt sich in einem befreienden Lachen. Davon wird bei dem jungen Mann, der sich jetzt umdreht und alles hängen läßt, gewiß keine Rede sein. Lassen Sie mich, wird er antworten, sehr leise, sehr matt, sozusagen zu schwach für ein Rufzeichen nach dieser Aufforderung. Von vorn würde er übrigens eher aussehen wie Buster Keaton.

Außerdem sieht er ziemlich zerknittert aus. Obwohl oder gerade weil er, das fällt der Dame gleich auf, für einen Zwischendeckpassagier zu gut gekleidet ist. Auch seine Augen fallen ihr gleich auf, seine Ohren sind ohnehin nicht zu übersehen. Nehmen Sies nicht so schwer, sagt sie, nehmen Sie sich zusammen, sagt ihr Mann, hier, nehmen Sie mein Taschentuch.

Der junge Mann sagt danke und wischt sich ab. Dann steht er und schwankt. Was soll er nun mit dem Taschentuch, das nicht ihm gehört, anfangen? Sein Visavis hat weißes, vom Wind verblasenes Haar, etwas tränende, wasserblaue Augen und einen Schnauzbart, in dem Salzwassertröpfchen hängen. – Ist es die Möglichkeit? Sind Sie es wirklich? – Nein, der junge Mann würde den älteren Herrn nicht erkennen.

Aber die Möglichkeit, doch, die Möglichkeit ist es. Dieses Zusammentreffen der zwei (der drei). Man schreibt das Jahr 1908, und zwar den 6. September. DER GROSSE KURFÜRST ist am Abend des 5. in Bremerhaven ausgelaufen und wird am frühen Morgen des 16. in New York sein.

Kopf hoch, sagte der ältere Herr, als *er* zum ersten Mal über den großen Teich gefahren sei, da sei es ihm genauso ergangen.

Die Dame warf einen überraschten Blick, sagte aber nichts.

Wissen Sie, was Ihnen in dieser Verfassung guttun wird? Ein Gläschen Cognac!

Danke, sehr freundlich, sagte der junge Mann, aber er trinke keinen Alkohol.

Brav, sagte der ältere Herr, als *er* das erste Mal in die Staaten hinübergedampft sei, habe er auch noch nichts getrunken. Aber ein Zustand wie der, in dem sich der junge Mann offenbar befinde, rechtfertige eine Ausnahme. Da es ihm, wie erwähnt, damals, bei seiner ersten Überfahrt genauso ergangen sei, habe er diese Ausnahme übrigens auch gemacht. Kommen Sie, hoppla, nehmen Sie ruhig meinen Arm!

Und schon hatte er den jungen Mann untergehakt und seiner Frau durch ein Zwinkern zu verstehen gegeben, daß sie auf ihrer

Seite das gleiche tun sollte. Dem Zwischendeckinspektor, der dann am Ausgang, wo ihn wirklich keiner mehr brauchte, plötzlich im Weg stand, steckte er ein Bakschisch in die Brusttasche, das die Klassenschränke auf dem Schiff vorübergehend aufhob. Der junge Mann sträubte sich kurz, für einen Moment zappelten seine Beine frei in der Luft, obwohl er um einiges größer war als seine Wohltäter. Doch dann, als sei ihm die Energie des Widerstands gleich wieder ausgegangen, ließ er sich führen wie eine Gliederpuppe.

Wie er, durch den Flurgang gekommen, in die Öffnung des Tors getreten war. Neobarock: Na Pořiči Nr. 7. Wie er gesehen hatte, daß es regnete, wie er gesehen hatte, daß es wenig regnete. Wie er den Koffer in der einen Hand gehalten hatte und den noch unaufgespannten Schirm in der anderen.

Das Muster des Katzenkopfpflasters gleich vor ihm. Mehrere Wellen konzentrischer Halbkreise, die einander auf schwer durchschaubare Weise überlagerten. Darüber hineilend: Menschen in verschiedenartigem Schritt. In den Fugen: zwei Zigarettenstummel, eine Bureaueklammer.

Manchmal trat einer vor und durchquerte die Fahrbahn. Das Wort *durchquerte*: als ob die Fahrbahn ein Fluß wäre. Das Vorbeifließen der Bilder, die Versuchung, in diese Bilder hineinzufallen. Die Frage, ob man so eine Dienstreise besser mit dem linken oder mit dem rechten Fuß begann oder am besten gar nicht.

Jetzt müssen wir Sie, sagte der ältere Herr, aber wohl oder übel loslassen. Tatsächlich: Zu dritt konnten sie unmöglich durch die Kabinentür. Treten Sie ein, bringen Sie Glück herein, aber heben Sie die Füße. Prompt stolperte der junge Mann. Aber die Schwellen auf diesem Schiff waren auch ungewöhnlich hoch! Dann stand er mitten im Raum, noch immer schwankend. Und die Dame wußte nicht recht, ob sie von seiner Seite weichen durfte oder sich, halb neben, halb hinter ihm, in Bereitschaft halten mußte, um ihn gegebenenfalls aufzufangen. Der ältere Herr klingelte nach dem Steward, den

Cognac, den er dem Seekranken empfohlen hatte, konnte er nun selbst brauchen. Es war ein hartes Stück Arbeit gewesen, den jungen Mann, der manchmal vergessen zu haben schien, wie man einen Fuß vor den anderen setzt, die vielen Treppen hinaufzuschleppen.

Kabine 25, oberes Promenadendeck. Wohnraum, Schlafraum, Bad & Wasserklosett. Eigentlich gar nicht sein Stil, so ein Appartement. Sagte der ältere Herr. Aber auf seine alten Tage darf sich der Mensch schon was leisten.

Als *er* allerdings so jung gewesen sei wie der junge Mann jetzt, da sei er noch, eine abenteuerliche Zukunft vor Augen, als blinder Passagier gereist. In einem Heringsfaß. Mein Gott, war das ein Geruch! Die Dame wirkte erneut etwas überrascht. Als er drüben in New York an Land gegangen sei, habe er seinen alten Anzug so rasch wie möglich loswerden müssen.

Ob das der junge Mann gehört und entsprechend zur Kenntnis genommen hatte? Er schien, jedenfalls in seiner gegenwärtigen Verfassung, auch sonst wenig wahrzunehmen, was durchs Trommelfell in ihn hineinwollte. Zum Beispiel die Aufforderung, sich endlich zu setzen. Er blieb einfach stehen und starrte die Dame an.

Starrte sie an auf eine Weise, wie sie, ehrlich gesagt, seit Jahren kein Mann mehr angestarrt hatte. Sie war um die Vierzig, ihr Gatte war Sechsendsechzig. Zwar legte er Wert darauf und hatte seine Freude daran, daß sie an seiner Seite so relativ jung wirkte. Aber neben einem um so viel älteren Partner fiel das einerseits leicht und andererseits schwer, und noch ehe sie sichs recht eingestand, hatte sie sich damit abgefunden, an seiner Seite alt zu werden, ohne besonderes Aufheben davon zu machen.

Sie bemerkte das manchmal, wenn sie in den Spiegel schaute. In dem Reisekostüm etwa, das sie sich extra für die Fahrt nach Amerika hatte schneidern lassen, hätte auch ihre Mutter stecken können. Jetzt allerdings hatte sie, erhitzt von der Schlepperei zuvor, die mausgraue Jacke abgelegt. Und in der weißen, spitzenbesetzten Bluse, die sie darunter trug, sah sie, das wußte sie, immer noch ganz gut aus.

Was den Blick des jungen Mannes betraf, so wußte sie indessen nicht, was sie davon halten sollte. Vielleicht war er ja ein Mißverständnis, vielleicht war er aber auch eine Frechheit. Sie